

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

Denkmalpflegebericht 2001 von Burghard Preusler

*weitere Beiträge von E.M. = Eva Müntinga, M.N. = Markus Noll; K.G. = Kilian Gottwald

Freigericht-Altenmittlau Pfarrkirche St. Markus Instandsetzung Orgel

Die Orgel wurde 1905 durch den Orgelbauer Wilhelm Ratzmann aus Gelnhausen erbaut. Sie ist mit 19 Registern das größte erhaltene Instrument aus dieser Werkstatt. Erwähnenswert ist, dass die Orgel schon zwei Jahre nach Einweihung der reich ausgestatteten neugotischen Kirche angeschafft wurde, was für die damalige Gemeinde mit 700 Katholiken sicherlich nur mit großer finanzieller Opferbereitschaft möglich war. Der Prospekt hält sich durchaus zurück, bindet sich mit seinen üblichen, der Architektur entlehnten Zierformen der Zeit entsprechend schlüssig in den Raum ein.

Der Klang der Ratzmannorgel zeichnet sich durch ein romantisch-orchestrales Klangbild aus. Besonders die Streicher und Flöten geben der Orgel einen eigenen Charakter. Obwohl der Klang einer solchen Orgel aufgrund der Rückkehr zum Ideal der Barockorgel in der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht mehr modern war, wurden glücklicherweise keine gravierende Änderungen am Pfeifenwerk vorgenommen. Nur Geigenprinzipal 8' und Fugara 4' wurde gekürzt und um eine Oktave erhöht. Sie sind jedoch noch original erhalten. Auch der Blasebalg und die Windladen sind in einem sehr guten Zustand.

Wie damals allgemein üblich, wurde die Orgel ursprünglich von Ratzmann mit einer pneumatischen Traktur ausgestattet. Diese wurde jedoch 1974 durch eine elektrische Traktur ersetzt.

Bei der Planung der anstehenden Renovierung mit den Orgelsachverständigen der Diözese Fulda, den Organisten und der Kirchengemeinde wurde deutlich, dass ein zufriedenstellendes Ergebnis auch durch eine konsequente Rückführung des Instruments in den Originalzustand und durch die pneumatische Traktur erreicht werden kann.

Die Kirchengemeinde St. Markus hat sich schließlich dazu entschlossen, im Anschluss einer grundlegenden Kircheninnenrenovierung auch die Orgel nach historischen Grundsätzen zu restaurieren und die ursprünglich pneumatische Traktur zu rekonstruieren.

Als Orgelbauer wurde die Orgelbaufirma Weiss aus Zellingen bei Würzburg ausgewählt. Der neue pneumatische Spieltisch wird von der Firma Eisenschmidt aus Andech/Obb. gebaut.

Die Restaurierungsarbeiten an der Orgel werden voraussichtlich im August 2002 beendet sein.

Damit wird wieder ein Instrument hergestellt, das ein Zeugnis des romantischen Orgelbaus darstellt, welchem aufgrund seiner hohen orgelbautechnischen Qualität auch eine entsprechende Anerkennung gebührt.

Besonders der Kirchengemeinde St. Markus in Altenmittlau ist zu danken, dass trotz erheblicher finanzieller Belastungen dieses Projekt umgesetzt wird.

Die Orgel wird nach den Restaurierungsarbeiten folgende Disposition aufweisen (entsprechend der Disposition von 1905):

I. Manual:

Bourdon	16'
Prinzipal	8'
Hohlflöte	8'
Viola di Gamba	8'
Octave	4'
Rohrflöte	4'
Octave	2'
Mixtur 4f.	2 2/3
Trompete	8'

II. Manual:

Geigenprinzipal	8'
Lieblich Gedeckt	8'
Harmonieflöte	8'
Aeoline	8'
Vox celeste	8'
Traversflöte	4'
Fugara	4'

Pedal:

Subbass	16'
Violon	16'
Violon	8'

Koppeln:

Manualkoppel	II/I
Pedalkoppel	I
Pedalkoppel	II

Spielhilfen: Druckknöpfe: Piano, Mezzo-Forte, Tutti, Auslöser

System: Kegelladen mit pneumatischer Spiel- und Registertraktur

Geisa
Kapelle St. Gangolf
Außenrenovierung

Durchquert man Geisa auf der ansteigenden Hauptstraße schiebt sich der hochgotische Chor der Stadtpfarrkirche am Kirchplatz zunächst recht unvermittelt in den Weg, das Rathaus folgt seitlich gegenüber in einer trapezförmigen, sich weitenden Fläche des Straßenraumes. Man hat hier jedoch den höchsten Punkt des Sporns über dem Ulstertal noch nicht erreicht. Dieser liegt abseits. Deshalb ist die ihn bekronende alte Fuldaer Abtsburg, heute zweifache Schlossanlage der Fuldaer Fürstbische des 18. Jahrhunderts (Droste-Schloss, Ende 17. Jhdt., Schleiffraß-Schloss, Anfang 18. Jhdt.) nur sichtbar, wenn man von Norden, aus Richtung Schleid in die Stadt hineinfährt. Hier schließt ein mit hohen Bäumen bewachsener Park den Burghügel ab. Er enthält die beeindruckende Anlage eines steinernen Zentgerichts und den heute noch genutzten Friedhof, in dessen Mitte die Gangolfkapelle steht. Scherbenfunde rings um den Friedhof belegen die frühe, mittelalterliche Besiedlung des Areals.

Bei der Kapelle handelt es sich um einen schlichten, längs-rechteckigen Bau aus Bruchsteinmauerwerk, der mit fein behauenen Eckquadern ausgestattet ist. Das Gebäude trägt ein einfaches Satteldach mit einem sechsseitigen, holzgeschindeltem Dachreiter über dem Altarraum.

Sein östlicher, älterer Teil mit einem zweibahnigen Spitzbogenfenster an der Giebelseite und je einem kleinen gotischen Fenster auf den Längsseiten, ist nicht datiert, jedoch sicher der ältere Teil des Gebäudes. Das Giebelfenster ist reich mit Vierpass und kleinen Masken gestaltet, umrahmt durch Blendbogen mit Blütenornamentik und kleinem Kreuz im Scheitel.

Die eingeritzte Jahreszahl 1564 an der Südostecke der Kapelle deutet ebenso wie die über der Tür der Nordseite in das Mauerwerk eingelassene Sandsteintafel mit der Jahreszahl 1604 auf die Erweiterung nach Westen bzw. Umbauten hin. Die Sandsteintafel trägt des Weiteren die Aufschrift: „Balthasar Franckfurt Baumeister, Valentin Hagen, Hartmann Möller und Hans Hartung der Bürgerm“(eister).

Bereits 1461 sind archivarisch „Vorsteher der Gangolfkapelle“ erwähnt.

Ältere Generationen haben überliefert, dass noch im 19. Jahrhundert Krücken und Prothesen hinter dem Altar gelagert waren. Dies lässt darauf schließen, dass die Kapelle Ziel von Wallfahrten war, bis mit der Säkularisation Wilhelm von Oranien diese Wallfahrten unterband.

Von besonderem Interesse sind im Äußeren, neben der Außenkanzel von etwa 1600 auf der Nordwand, die umlaufend angebrachten Epitaphien, davon dreizehn Stück aus der Zeit von 1589 bis 1599 sowie zwei für den letzten Amtmann vom Rockenstuhl, Petrus Faber bzw. für seine Frau Margaretha, von 1703. Diese Epitaphien haben sehr unter starker, zerstörerischer Salzbelastung gelitten und sind in ihren z. T. reichen Zierformen oder Beschriftungen erheblich geschädigt. Die spätmittelalterlichen Stücke sind bislang noch nicht restauriert, die beiden barocken Steine konnten inzwischen entsalzt, gefestigt und durch Anböschungen gesichert werden. Leider wird bei allen Stücken die Lesbarkeit nur noch über alte Photos möglich sein.

Nach Beauftragung eines bauphysikalischen Gutachtens 1997 durch das Landesamt für Denkmalpflege Thüringen wurde 1999 an der Nord- und Ostseite der dicke Zementputz entfernt, um den Horizont der aufsteigenden Feuchte zu reduzieren. Die Außeninstandsetzung umfaßte in den Jahren 2000 und 2001 Sanierungsarbeiten am hölzernen Dachtragwerk, Vernadeln der westliche Gebäudeecken, Neueindeckung des Daches mit Biberschwänzen, Neuputz der Außenwände mit einem dünn-schichtigen zementarmen Putz und Anstrich mit reiner Silikatfarbe.

Bauleitung:

Dipl. Ing. Wilhelm Heumüller, Geisa

Bauphysikalisches Gutachten:

Dipl. Ing. Heike Hopp, Erfurt

Dokumentation der Epitaphien:

Steinmetz G. Richter, Munschwitz

Putzarbeiten:

H. Reinhard, Geisa

Dachdecker- und Zimmerarbeiten:

Sell und Hohmann, Mosa

Geisa
Katholische Stadtpfarrkirche St. Philippus und Jakobus
Orgelrestaurierung

Eines der größten Werke der thüringischen Orgelbauerfamilie Knauf, zugleich vermutlich ihr einziges dreimanualiges Instrument, steht in der Kath. Stadtpfarrkirche St. Philippus und Jakobus des Rhönstädtchens Geisa. Friedrich Knauf (1802-1883), ansässig in Großtabarz, später in Gotha, erbaute es im Jahr 1848. Die Orgeln der Evangelischen Kirche und der Gangolfikapelle in Geisa stammen allem Anschein nach auch aus dieser Werkstatt.

Modern mögen Knauf-Organen damals gewirkt haben mit ihren gefälligen Prospektfassaden, hinter deren blinden Pfeifenfeldern sich ein unsymmetrischer, chromatischer Ladenaufbau mit strahlenförmiger Trakturanlage verbirgt.

Attraktiv ist das klangliche Angebot, das von der erheblichen Kraft eines sehr soliden Prinzipalgerüsts getragen wird – der Geisaer Hauptwerks-Prinzipal, hat die Weite des Töpferschen Normalprinzipals – und viel Wärme und Fülle, Farbenreichtum und eine erstaunliche dynamische Bandbreite bereitstellt. Dass Friedrich-Knauff seine musikalischen Ziele in seinen Organen gekonnt umzusetzen verstand, zeigen die 29 Register in Geisa eindrucksvoll – nicht zuletzt durch die klanglichen Bezüge innerhalb der Orgel; überraschend etwa ist die Zweckmäßigkeit der Pedalbesetzung einschließlich einer geschmeidigen, äußerst vielseitig verwendbaren durchgeschlagenen Posaune.

Das erfreulich vollständig erhaltene und nur wenig veränderte Originalpfeifenwerk hatte schon vor Beginn der Arbeiten hohe Erwartungen geweckt. Bei dem offensichtlich besonders bedeutenden Klangdenkmal aus einer bewegten, spannenden Zeit des Orgelbaus genoss ein gewissenhaftes und aufmerksames Umgehen mit dem historischen Pfeifenbestand höchste Priorität. Friedrich Knauf hat sich jedoch bei der Anwendung seines üblichen Konzeptes in Geisa nah an die Grenze der technischen Funktionstüchtigkeit herangewagt. Es erwies sich als notwendig, einen zu engen Teil der Strahlenmechanik für das Mittelmanual neu anzulegen. Der Austausch der Blechpulpeten gegen Bleischeiben und das Vorspannen der Trakturen mittels Eisenleisten auf den Tasten verbesserten die Spielart. Vor allem konnten beim Nachbau der zu stark verwurmtten Klaviatur die Hebelverhältnisse günstiger gestaltet werden. Dadurch war es möglich, die sehr heiklen originalen Koppelvorrichtungen mit ihren kleinen Hebelchen zwischen den Manualen zu erhalten und zu sicherer Funktion zu bringen. Die Verbesserung der Statik innerhalb der Orgel war Voraussetzung für eine nunmehr zuverlässig reagierende Traktur.

Die Aufarbeitung der Geisaer Pfeifen und die Intonation in der Kirche lag in den gleichen Händen. Über jeden einzelnen Schritt und über alle Intonationshandgriffe wurde genau Protokoll geführt. Vielfach wurde erst bei der Ausarbeitung entschieden, ob etwa eine stark verwurmtte Holzpfeife nicht doch noch erhalten werden kann, wie mit offenbar neueren Seitenbärten umzugehen ist oder ob eine neuere Ersatzpfeife wiederum ersetzt werden muss. Solche letztlich musikalischen Entscheidungen sind wie auch das Finden einer geeigneten Temperierung und Stimmtonhöhe durch theoretische Überlegungen nur bedingt zu erleichtern.

Die Veränderungen am Pfeifenbestand, die vermutlich Otto Markert aus Ostheim um 1906 vorgenommen hatte, galt es zur Geschichte dieser Orgel gehörend und wegen der guten Qualität der damals neu eingesetzten Register Gambe und Salicional musikalisch sinnvoll zu deuten.

Die Situation im dritten Manualwerk war ohnehin etwas rätselhaft, vor allem wegen der Zusammenführung der tiefen Lage von Salicional und Geigenprinzipal ohne Transmissionsklappen, die erst jetzt eingebaut wurden. Auf der hintersten Schleife fand sich ein enges konisches 8'-Register, das mit seinen sehr niedrigen Aufschnitten und den typischerweise nur bei dieser Stimme zugekulpten Füßen ganz der Knaufschen Salicionalbauweise entspricht. Die Pfeifen sind dem Aussehen nach älter als der übrige Bestand. Markert überliefert „Flageolet 8“, was auf eine fehlerhafte Registerknopfaufschrift zurückgehen könnte. Weitergehende Schlüsse als der, dass jedenfalls hier ein Umbau geschah, wurden aber auch nach der Entdeckung weiterer Spuren bewusst nicht gezogen. Es wurde vielmehr eine Lösung gefunden, die es erlaubte, alles vorhandene Pfeifenwerk zu erhalten und in einen musikalischen Zusammenhang zu stellen: Das enge konische Register, das am Registerzug mit „Aeoline“ zu bezeichnen ist, wurde leicht schwebend gestimmt, gerade nur so viel, dass es auch allein als Knauf-Salicional gespielt werden kann. Mit dem neueren, „eigentlichen“ Salicional oder der Harmonica, die wie auch die Traversflöte fehlte und rekonstruiert wurde, entstehen ungemein delikate, zauberhafte Klangfarben, deren Wirkung durch die Stellung dieses charmanten dritten Manuals hinten direkt unter der Kirchendecke um so poetischer ist. Fast könnte der Hörer meinen, die Orgel habe einen Schwellkasten.

Die restaurierte Knauf-Organ der Geisaer Stadtpfarrkirche hat inzwischen als Gottesdienstinstrument, aber auch als Unterrichtsorgan des Bischöflichen Kirchenmusikinstitutes Fulda, bei einer Reihe von Konzerten und bei einer CD-Einspielung mit Roland Maria Stangier eine Vielseitigkeit und Aktualität gezeigt, die man aus einer Disposition von 1848 nicht unbedingt herauslesen würde. So kann ein zunächst durchaus unspektakuläres Werk mit seinem durchdachten musikalischen Konzept Überlegungen zu Qualitätskriterien im Orgelbau generell anregen, aber auch die Möglichkeit aufzeigen, die sich bei ebenfalls reichem Umfang mit der Beziehung zwischen Instrument und Orgelliteratur ergeben – jenseits aller Fragen nach theoretisch korrektem oder gar authentischem Wiedergeben. Zum Improvisieren wird die Geisaer Orgel allemal anregen.

Hauptmanual I C-f³ (Hauptwerk)

Bordur [!]	16 Fuss	Holz
Principal	8 Fuss	C-cis Holz
Gambe	8 Fuss	neueres Register
Hohlflöte	8 Fuss	C-H aus Gedact, c-d Holz gedackt, ab dis Holz offen, Labium an der breiten Seite
Gedact	8 Fuss	Holz, e ³ + f ³ Metall
Ocatve	4 Fuss	
Flaute dulce	4 Fuss	offen, C-fis ² Holz Labium wie bei Hohlflöte, ab g ² Metall
Quinte	3 Fuss	
Octave	2 Fuss	
Mixtur 4 f. [!]	2 Fuss	C-d ⁵ 5 f, ab dis 4 f.
Cimbel	½ Fuss	C-h 2 f, ab c 3 f.

Mittelmanual I C-f³ (Oberwerk)

Gedeckt	16 Fuss	neues Schildchen, Holz
Geigen Prinicipal	8 Fuss	C-d Holz
Gernshorn	8 Fuss	C-H Holz gedackt
Still Gedact	8 Fuss	Holz, ab c ³ Metall
Ocatve	4 Fuss	
Spielflöte	4 Fuss	offen, C-f ² Holz, ab fis ² Metall

Octave 2 Fuss
Scharf 1 Fuss 3f.

Obermanual III C-f ³ (Hinterwerk, auf gemeinsamer Lade mit Oberwerk)

Salcional [!]	8 Fuss	C-d aus Geigenprinzipal, neueres Register
Harmonica	8 Fuss	Rekonstruktion, Holz
Flautoverse [!]	8 Fuss	Rekonstruktion, C-Gis gemeinsam mit Harmonica, Holz
Aoline	8 Fuss	neueres Schildchen, alte Pfeifen, vermutlich Knauf
		C-H gedackt Holz, c zylindrisch offen, ab cis konisch offen
		sanft schwebend gestimmt zu Salcional
Kleingedact	4 Fuss	C-cis ² Holz, d ² -gis ² Metall gedackt, ab a ² Metall offen

Pedal C-d

Violonbass	16 Fuss	Holz
Subbass	16 Fuss	Holz
Octavenbass	8 Fuss	Holz
Violoncell	8 Fuss	Holz
Bosaunbass [!]	16 Fuss	durchschlagend, Stiefel und Becher (8`-Länge) Zink, original

Koppeln

II/I, III/II; I/P

1584 Pfeifen, davon 603 Holzpfeifen und 27 Zungenpfeifen in Zink
Prospektpfeifen aus Holz, bronziert, stumm

6 Schleifladen; Manualwerke in chromatischer Anordnung
Pedal in C- und Cis-Seite geteilt
mechanische Traktur, für die Manuale strahlenförmige Winkelanlage

Neuerer Doppelfaltenbalg mit Schöpfer, Tretanlage funktionsfähig
Tonhöhe: 441 Hz bei 18 ° C, gleichstufige Temperierung

Restaurierung: Werkstatt Gerald Woehl, Marburg, 1996/2000

Die Restaurierung erfolgte in Zusammenarbeit mit der Firma Orgelbau Waltershausen, Diese führte Arbeiten an der Traktur und an der Windanlage aus. Die Schreibweise der Disposition folgt der Beschriftung der Porzellanschildchen im Spielschrank.

Verfasser: Kilian Gottwald, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Orgelfachzeitschrift „Orgel International“

Homberg/Efze
Kath. Pfarrkirche Christus Epheta
Außenrenovierung

Nicht weit von der malerischen Homberger Altstadt erhebt sich oberhalb einer breiten Stufenanlage ein filigraner Turm, gekrönt von einem optisch schwebenden Dach, das ein hohes Kreuz trägt. Eine Reihe schmaler Betonstäbe reiht sich um das oberste Geschöß, die vier Ecken des quadratischen Grundrisses sind ebenfalls in schlankem Betonprofil ausgeführt, die verputzten Wandflächen dazwischen geschossweise durch schließchartenartige Fensterschlitze gegliedert. Ein Kirchturm der 50er Jahre kündigt hier von katholischem Glauben in der Diaspora.

Breit hingelagert tritt die Kirchenfassade von der Straße deutlich zurück. Turm und Kirche sind horizontal durch einen Laubengang miteinander verbunden. Die zwei mittig aufgeteilten Eingänge werden durch ein leicht wirkendes, flaches Kragdach zusammengefasst. Unbehandelter Rauputz bindet alle Flächen zusammen. Die Kante des flachgeneigten Daches bildet den typischen luftigen, oberen Abschluss des Baus. Durch die hohe Hanglage sind leider nur von Ferne die teilvergoldeten Stahlaufbauten eines Trompetenengels mit Christusmonogramm auf der breit gelagerten Laterne über dem Altarraum zu sehen: ein Bau mit beinahe allen Elementen, die für Zeit der 50er bekannt sind und der das Interesse der Denkmalpflege schnell weckte. Auch das monumentale figürliche Mosaik auf der Eingangsfassade, hier mit Schriftzug „Epheta“, fehlt nicht. Die Kirche wurde 1956/57 vom Architekten Josef Bieling geplant und konnte erfreulicherweise jetzt unter der Leitung seiner Söhne instand gesetzt werden.

Als erster Bauabschnitt erfolgte 1998 die Außensanierung des Turmes. Durch Witterungseinflüsse waren insbesondere im oberen Bereich starke Betonschäden vorhanden, die durch ein abgestuftes Verfahren der Betonsanierung bis hin zur Rekonstruktion in Spritzbeton mit entsprechender Oberflächenbeschichtung saniert wurden. Ein Schlussanstrich im mineralischen System war leider erforderlich, um die optische Einheit der Betonflächen wiederherzustellen. Sie wurden zum sandfarbenen Putz hell abgesetzt. Die Dachfläche des Turmes erhielt eine Kupfereindeckung.

Im folgenden Jahr schloss sich die Außeninstandsetzung der Kirche an. Das Dach erhielt eine beschieferte Bitumenbahn, die schlanken Betonrahmen der das Licht sehr effektiv einfangenden Laterne über dem Altar wurden wie oben beschrieben behandelt, eine neue Stahl-Glas-Fassade eines Schweizer Herstellers mit schmalsten Profilmaßen erhielt die feingliedrige Gesamtoptik. Trompetenengel und Christusmonogramm als zentrale Bekrönung wurden mit einer neuen Vergoldung auf der Grundlage alter Fotos farblich rekonstruiert.

Zusätzlich zu den beim Turm beschriebenen Arbeiten war am Kirchenschiff die Instandsetzung der lebendigen Bleiverglasung notwendig. Außerdem zeigte sich, dass in diesem Fall glücklicherweise die Reparatur der Portalanlagen mit ihren typischen Messingwinkeln preislich einem Neubau überlegen war.

Die bislang einfach verglasten Flächen wurden als „Zutat“ dieser Bauphase durch eine Gestaltung von der Glasmalerei Peters aus Paderborn neu interpretiert. Maßstab und Gliederung fügen sich dem Bau gut ein.

Hangseitig hatten sich die Fundamente soweit gesetzt, dass bis zum Dach hinauf breit klaffende Risse entstanden waren. Die Ursache wurde vom Statiker mit dem Hangwasser angegeben, dass nun ober- wie unterirdisch gesondert abgeführt wird. Nach der umfangreichen Rissanierung und Reparatur weiterer Fehlstellen im Putz erwies sich leider der Aufwand im Nachstellen (Farbe und Struktur) des vorhandenen offenen Kratzputzes als nicht realisierbar. Deshalb musste zum Abschluss ein egalisierender mineralischer Anstrich ausgeführt werden.

Architekten:
Bieling und Bieling, Kassel

Statik:
Prof. Jungmann +, Kassel

Betonsanierung Turm:
Epowit, Leimbach Kirche: Colora, Neuhof

Stahlreparaturen:
Metallbau Botte, Homberg

Türinstandsetzung:
Rekon Atelier Krönung, Fulda

Malerarbeiten:
Fa. Schalles, Kassel

Türglas und Fenstersanierung:
Peters, Paderborn

Motzlar
Katholische Ferialkirche St. Valentinus
Außenrenovierung

Die Kirche stammt in ihren ältesten Teilen aus dem Mittelalter und war eine kleine Wehrkirche mit Chorturm, ursprünglich der Hl. Barbara geweiht. Der mit den unteren Geschossen des Turmes erhaltene ursprüngliche Altarraum ist entsprechend mit einem Kreuzrippengewölbe überspannt. Er bildet heute den östlichen, von Norden erschlossenen Eingangsbereich. Eine archaische, in acht Segmente geteilte, monolithisch geschlagene Sonnenuhr erinnert an die frühe, mittelalterliche Zugehörigkeit dieses Dorfes zum Benediktinerkloster Fulda.

Das heutige Kirchenschiff mit Chorabschluss nach Westen wurde in den Jahren 1908/1909 in neugotischen Formen nach Plänen des Fuldaer Architekten Fritz Adam gebaut. Der neue Altar wurde dem Hl. Valentinus als „Schutzpatron gegen die fallende Sucht“ geweiht. Das regelmäßige Quadermauerwerk, Strebepfeiler und der historistische, aufwendige Turmhelm rahmen sehr harmonisch den kleinen gotischen Kern.

1995/96 wurde die Kirche einer äußeren Instandsetzung unterzogen. Die Südwand wies Setzungen auf, die zu Rissen geführt hatten. Entsprechend dem Gutachten des Statikers Dr. Trabert, Geisa, wurden zunächst die Strebepfeiler in den Fugen mittels Druckkissen vorgespannt, um die Stützwirkung wieder zu aktivieren. Zusätzlich wurde die Dachkonstruktion verstärkt, indem die vorhandenen Zugstangen über dem Gewölbescheitel durch eine wirksamere Gebindeverspannung ergänzt und diese in Vorspannung gebracht wurde. Im Zuge der jetzt anstehenden Innenrenovierung werden weitere notwendige Ergänzungen am Dachstuhl durchgeführt. Das Mauerwerk wurde komplett mit Baustellenmörtel neu ausgefugt. Das Dach erhielt eine Neueindeckung mit Thüringer Schiefer, die handwerklich besonders gelungen ist. Die drei neugotischen Chorraumfenster sind figürlich mit den Motiven der Hl. Barbara, dem Hl. Valentinus und in der Mitte dem auferstandenen Christus gestaltet. Schäden am Schwarzlot der Glasmalerei erforderten eine äußere, gegliederte Schutzverglasung, vor die die alten Scheiben hinterlüftet montiert wurden. Damit sind sie dem Kondenswasser entzogen.

Bauleitung:
Dipl. Ing. W. Heumüller, Geisa

Fug- und Sandsteinarbeiten:
Jean Kramer, Fulda

Volkmarsen
Wittmarkapelle
Außenrenovierung

Die Kapelle liegt nördlich der Stadt sehr malerisch inmitten von Feldern, auf einem mit Linden bestandenen Areal an der Straße nach Warburg/Westf. Sie wird von der Kirchengemeinde nach alter Tradition im Sommer für Gottesdienste genutzt, beginnend mit einer Flurprozession zum Fest Christi Himmelfahrt. Der Ursprung der heutigen Kapelle liegt in einer mindestens zwei-, wenn nicht gar dreischiffigen romanischen Kirche mit Marienpatrozinium der Anfang des 16. Jahrhunderts wüst gefallenen Ortschaft Wittmar. Eine romanische Säule mit Kapitell und anschließenden Bögen hat sich im südlichen Außenmauerwerk erhalten und konnte jetzt mit den Sicherungsmaßnahmen sichtbar gemacht werden. Über den Bau gingen auch nach dem Verlust des Dorfes mancherlei Um- und Anbaumaßnahmen hinweg, die zumindest bis in das Ende des 17. Jahrhunderts gut zu verfolgen sind. Drei Joche des wohl ursprünglichen Hauptschiffs mit einer auf der Westseite später vorgesetzten quadratischen Halle sind erhalten geblieben. Der lang gestreckte Baukörper ist mit einem Walmdach aus der Barockzeit überdeckt, bekrönt am Ende des westlichen Firstes von einem sechseckigen Dachreiter mit Zwiebelhelm. Man findet allerdings heute überwiegend sehr inhomogenes, in Format, Material und Bearbeitung ständig wechselndes Sandstein- bzw. Kalksteinmauerwerk, mit der Wand nicht verzahnte Strebpfeiler sowie entsprechende statische und konstruktive Unwägbarkeiten. So spiegelt der Bau die offensichtlich seit fast 500 Jahren anhaltende „Zuwendung“ der Gläubigen aus Volkmarsen wie die räumliche „Außenseiterposition“.

Massive Risse, Reste von Zementputzen und –verfugungen sowie die sich auflösende Dachdeckung führten zum Beginn einer seit 1990 laufenden Sanierung, zu gleichen Teilen getragen von der Kirchengemeinde, der Stadt Volkmarsen, dem Landesamt für Denkmalpflege und dem Bistum Fulda. Bei zwei Strebpfeilern mussten die oberen Schichten neu vermauert werden, zahlreiche zerstörte Steine wurden ersetzt. Zur besseren Abführung des Oberflächenwassers wurde die Geländeoberfläche modelliert und eine umlaufende Pflasterrinne hergestellt. Der anschließende, gegen manche romantische Anwendung aufgebrachte, einlagige Naturputz auf Kalkbasis übernimmt die Aufgabe, das Mauerwerk und den Innenraum vor dem Eindringen von Regenwasser zu schützen. Er folgt den Unebenheiten der Steinstrukturen und lässt die Architekturteile wie Eckquader, Fenstergewände und weitere wichtige historische Bauteile steinsichtig. Mit der Verfugung und dem Verputzen konnte in 2001 die äußere Instandsetzung abgeschlossen werden. Die Innenrenovierung soll sich in diesem Jahr anschließen.

Architekt:

Gerhard Müntinga, Bad Arolsen

Statik:

Fehling u. Jungmann GmbH, Kassel

Putz- und Natursteinarbeiten:

Mathies GmbH, Bad Driburg

E.M.